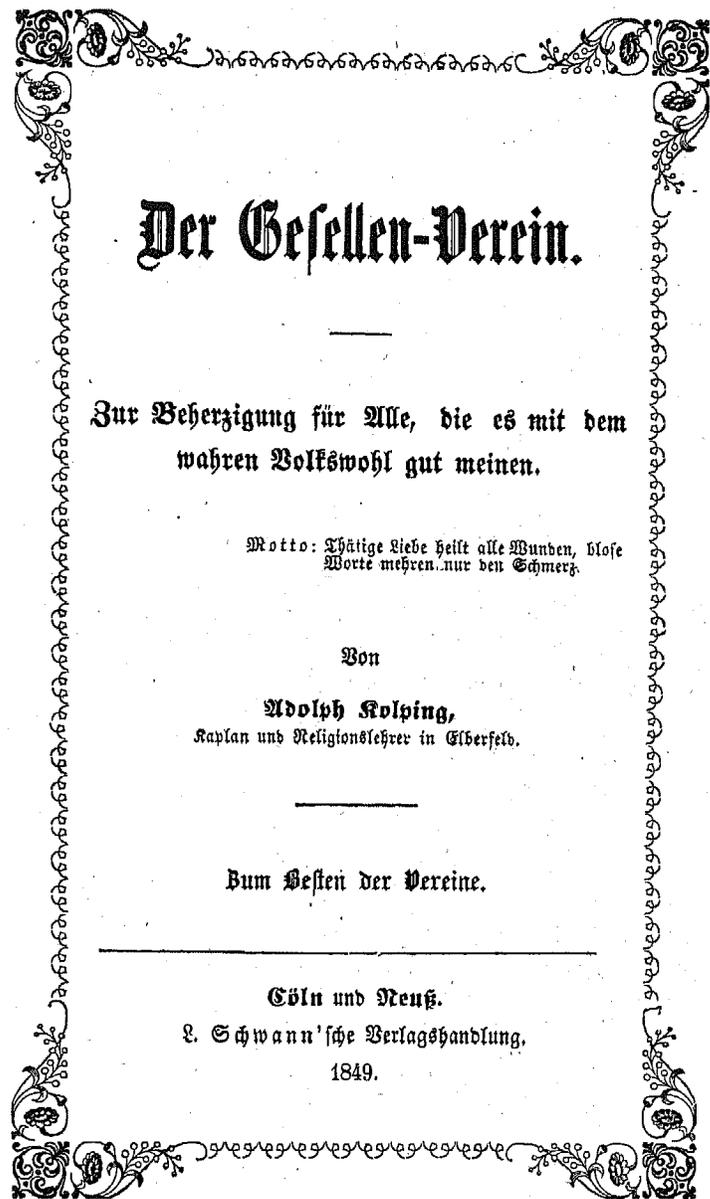


Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.



Der Gesellen-Verein.

Zur Beherzigung für Alle, die es mit dem
wahren Volkswohl gut meinen.

Motto: Thätige Liebe heilt alle Wunden, bloße
Worte mehren nur den Schmerz.

Von

Adolph Kolping,
Kaplan und Religionslehrer in Elberfeld.

Zum Besten der Vereine.

Cöln und Neuss.

L. Schwann'sche Verlags-Handlung,
1849.

Wien 10

Wenn es gälte, irgend eine Schichte unserer bürgerlichen Gesellschaft in der Absicht zu beleuchten, ihre moralischen Krankheiten und Schäden ans Tageslicht zu ziehen, um beispielsweise unser allseitig empfundenes Elend mit Thatsachen zu belegen, man könnte mit der Wahl gar sehr in Verlegenheit kommen. Noch übler würde man dran sein, wenn es sich darum handelte, für die aufgedeckten Mängel in der Gegenwart sichere Heilmittel anzugeben, und vielleicht, wüßte man sie auch, würde sich die Hauptschwierigkeit erst zeigen, wenn man die gefundenen anzuwenden gedächte. Sollen die nun einmal vorhandenen Schäden deshalb unbeachtet bleiben, man das Sinnen auf Heilmittel aufgeben und gefundene unangewendet lassen, wenn man mit einigem Grunde glaubt, daß sie wirken können? Und wenn man in alle Schichten der Gesellschaft nicht hülfreich eingreifen kann, soll man es wenigstens nicht mit derjenigen versuchen, der man am nächsten steht, oder die uns am zugänglichsten ist? Eine habe ich mir denn herausgenommen, deren Sache ich mit allen Kräften führen möchte, die mir in meiner Stellung zu Gebote stehen. Wie unscheinbar auch diese Klasse der menschlichen Gesellschaft sein mag, wie wenig man sie bisher beachtet hat, wie unwissend man, möchte ich sagen, an ihrem Guten und Bösen vorübergegangen: mir ist sie wichtig genug vorgekommen, mich mit ihren Leiden und Freuden, nachdem ich sie früher selbst verkostet, aufs Neue zu befassen, in sie einzudringen, ans

Tageslicht zu ziehen und zur thätigen Hülfe, sie thut Noth, nicht bloß selbst bereit zu sein, sondern auch, im Bewußtsein daß es nicht umsonst geschieht, Andere zur Mithülfe aufzufordern. Wenn ich ihre Leiden und Mißstände aus Erfahrung kenne und nun glaube, ein wirksames Mittel zur Heilung angeben zu können, dürfte ich das zurückhalten, besonders noch, wenn es sich herausstellen dürfte, daß diese Klasse wichtiger ist, als sie auf den ersten Blick scheinen möchte? Und welche Menschenklasse liegt mir denn so nahe am Herzen, daß ich ihr eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und thätige Mithülfe für sie bei Andern in Anspruch nehmen möchte?

I.

Mein lieber Leser, du bist wohl zuweilen deines Weges gegangen und hast aus den Werkstätten der Handwerker her einen lustigen oder melancholischen, vielleicht noch öfter einen frivolten Gesang gehört, und wenn dich das Eine erfreute, hat dir das Andere vielleicht doppelt wehe gethan. Aber es sind das ja Handwerksburschen, denen man so etwas zu Gute halten muß. Oder beim Abend geriethest du wie zufällig in die Gegenden der Herbergen, gingst an Wirthshäusern mittlern oder niedern Schlags vorüber, aus denen lärmendes Geschrei dir entgegenscholl; oder du sahst junge Leute aus demselben hervorbrechen, beschmutzt und zerrissen, an Leib und Seele in Unordnung, die den Weg zu andern Häusern oder endlich nach Hause suchten, mit Lärm und Spektakel die Straßen füllend. Das sind wieder die Handwerksburschen, hast du gedacht und es höchstens übel gefunden, daß sie ihre Jugend und ihr Geld, das sauer erworbene, so niederlich durchschlagen und endlich noch andere ehrbare Leute mit ihrem wüsten Jubel belästigen. Auch begegnete dir wohl zuweilen so ein Bursch mit dem Ranzen auf dem Rücken, den Knoten-

stock in der Hand, staubbedeckt, abgerissen, müd, oder seines Weges in träger Gemächlichkeit schlendernd, der an dich herantrat, demüthig um einen Reispennig bittend. Du blickst forschend in die blühenden oder noch öfter abgegriffenen, verwetterten Züge, um aus ihnen, wenn möglich, herauszulesen, ob du es mit einem ordentlichen Menschen, oder einem Herumläufer zu thun hast, bevor du deinem thätigen Mitleid auch nur den geringsten Raum gestattest. Zumeist bist du abgeneigt, Dem die Reise zu fördern. Aber das sind ja wieder die Handwerksburschen, das lose, plagende Völkchen, das nach Vogelart durchs Land flattert und sein Futter sich auf allen, immer aber fremden Aekern sammelt. Der Bursch ist weiter gegangen, — deine Gedanken sind an andern Gegenständen hängen geblieben. Seltener jedoch geräthst du in die staubbedeckten, meist unreinlichen, übelriechenden Werkstätten, worin der Handwerksbursch die meiste Zeit seines Lebens zubringen muß, unter Genossen, wie sie der Zufall ihm zuführt, Leute aus aller Herren Länder, die selten mehr als das bloße Felleisen hier haben zusammengebracht; hast noch nie mit ihm zu Tische gegessen, und das meist so genau berechnete Mahl getheilt, und schläfst auch gewiß besser und bist auch am Sonntag Morgen ganz anders da, als der Handwerksbursch, der Arbeiter von der Woche her, dessen Treiben am Abende dir so schlecht gefallen will. Und wenn er nun krank ist, was dann? Wer sollte aber da nicht oft krank werden? Beim Meister ist wenig Raum, schlechte Pflege. Gehts an, wird er ins Krankenhaus gebracht und, Gott sei gedankt, wenn barmherzige Schwesterhände ihm zuerst das Lager ordentlich herrichten, ihm eine Sorge und Pflege angedeihen lassen, die er, seit er von der Mutter weg gewesen, nicht mehr erfahren. Und gehts nicht an, wird er in seiner Einsamkeit und öfteren Verlassenheit Zeit

genug finden, sein Herz tief in Gram und Kummer zu tauchen und, besser geworden, die Menschen um nichts Lieber gewonnen haben. Dazu kommt noch, daß die meisten Krankheiten in der Regel nicht von seinen Tugenden herkommen, die Vorsätze der Besserung aber einen bessern Boden verlangen, um zu gedeihen, als der Genesene ihn gewöhnlich um sich findet. Doch später davon, noch haben wir es bloß mit der Außenseite zu thun. Wie gesagt, das Vorstehende geschieht, ohne daß du, mein lieber Leser, es weißt, noch so recht hast wissen können; denn wer bekümmert sich sonderlich um den Handwerksgefallen? Wer wendet dem Prozesse seiner einstigen Meisterschaft vom ersten Lehrjahre an, bis er unter die Zahl der Bürger, — Welch ein ernstes, gewichtiges Wort — aufgenommen wird und die Kraft der Gemeinde stärkt oder niederdrückt, besondere Sorgfalt zu? Mich bedünkt, ein kaum erkennbares Insekt, zwar auch ein Geschöpf Gottes, aber doch ein Insekt, würde vom Ei an, bis es sich in Staub auflöst, oft sorgfältiger beobachtet, seine Art und Natur zu kennen, gehöre oft mehr in den Kreis sogenannten Wissens, als der Nebenmensch, der zwar ein Handwerksbursch ist, aber einst Bürger wird, Stamm und Vater einer Familie. Wenn ich mich nun um den jungen Arbeiter, den wandernden Handwerksburschen bekümmere und dich auffordere, auch einmal mit aufmerksem Augen dich nach ihm umzusehen, wenn ich mir diese Menschenklasse herausgenommen, um ihre Leiden und Freuden nochmal zu prüfen, wenigstens mit redlichem Willen bereit bin, Heilmittel für tiefe, herbe Wunden unter ihnen aufzusuchen und anzugeben, werde ich schon nicht mehr nöthig haben, um Verzeihung zu bitten. Aber ich habe nur den kleinsten Theil von dem angegeben, was die Sache so wichtig macht und noch gar nicht gesagt, warum ich mich denn eigentlich gar so gerne

mit diesen jungen Leuten beschäftige. Wo könnt ich aber auch von all den Leiden reden, die der Lehrling bereits verkostet? Sie stehen zwar nicht im Lehrbrief, gehen aber so regelrecht mit in den Kauf, daß man es nicht für nöthig hält, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Wo könnte ich alle die großen und kleinen Quälereien beschreiben, die der entlassene Lehrling, endlich Geselle geworden, noch auszustehen hat, bis er es so weit gebracht, daß seine Arbeit Meister und Nebengesellen den Mund schließt? Und selbst dann ist sein Loos selten beneidenswerth. Selbst das Reisen und Arbeit-suchen, wie poetisch das oft von Außen sich anstelt, hat seine Bitterkeiten. Wie viele Dornen auf dem Wege des Wandernden sich finden, wie mancher stille Seufzer sich aus seinem Herzen entwindet, wie mancher Fluch über die Lippen fährt, wie eigene Unerfahrenheit und fremde Listen und Ränke oft sein Leben bitter machen: weilkäufig beschreiben kann ich das nicht, müßte ein Buch schreiben, was ich nicht will, nein nur aufmerksam machen und anregen und dazu genügen diese Hindeutungen schon.

Aber sittenlos ist diese Menschenklasse doch vor Allen. Wenn man ihr nun auch äußerlich helfen könnte, was wäre gewonnen? Wird das äußere Elend nicht immer wieder von Neuem aus einem Boden wachsen, der innerlich von allen Leidenschaften der Jugend durchwühlt ist? Die Handwerksburschen arbeiten zumeist, (es gilt das doch nur von gewissen Gewerben) bis tief in den Sonntag hinein, kümmern sich wenig um Gott noch Kirche, wandern mit ihren erworbenen Groschen die lustige Straße; entweder liegen sie zechend und spielend auf den Herbergen herum, oder sind doch nur an öffentlichen Vergnügungsorten, und nicht immer den anständigern, oder im Wirthshaus zu treffen. Ist vom Sonntage her noch Geld übrig geblieben, bictet der Montag, der

blaue, schöne Gelegenheit, das unter die Leute zu bringen. War oft besigen sie nicht mal ein ordentliches Kleid, um mit Anstand auf der Straße sich zeigen zu können, gehen erst beim Abend aus, um sich für manche Entbehrung der Woche in roß sinnlicher Lust schablos zu halten. Ihre Unterhaltung widert ordentliche Leute an; gewöhnlich sind sie im Besitz der schlechtesten Bücher, sind mit den gefährlichsten Lehren angesteckt, wirken jetzt schon thatsächlich mit am Umsturz aller Ordnung, wie sie bis dahin die roheste Unsitlichkeit verbreitet haben in allen Kreisen, worin sie sich nur bewegten. Abhold jeder Zucht, der Ungebundenheit ergeben, heuten sie ihre Lage, ihr Alter und ihre Kräfte nur aus, um in ihrer Weise das Leben zu genießen. Deswegen geht man stillschweigend, wenn nicht scheu ihnen aus dem Wege, fürchtet fast, mit diesen Proletariern in zu nahe Verührung zu kommen. Nur solche Leute verkehren mit ihnen, die um ihre Groschen buhlen, um sie kalt abzuweisen, wenn von ihnen nichts mehr zu verdienen ist. — Sage selbst, lieber Leser, ob das nicht die gewöhnliche Beurtheilung des Handwerksburschenlebens ist? Weiß Gott! es ist Vieles von dem eben Gesagten wahr, und ich kann und will es in manchen, um nicht zu sagen, sehr vielen Fällen nicht in Abrede stellen. Habe ja selbst tief in den Abgrund gesehen, dem ein guter Theil dieser jungen Leute in unverzeihlicher Thorheit zustürzt, habe mehr gesehen und erfahren, als ich dir erzählen mag. Auch ich verabscheue das Böse, was da geschieht, wende mich mit Schmerz und Ekel weg von den Scenen, die da oft aufgeführt werden; beschweden aber mich von den Menschen wegzuwenden, an denen solches haftet und sie Preis zu geben, die doppelt unser Mitleid verdienen, wird nicht wohl angehen dürfen. Zudem gilt die Nachrede auch nur einem Theile, je nach den Umständen, dem kleinern Theile. Und selbst über diesen

dürften wir noch ein wenigstens begütigendes Wort reden, das vielleicht geeignet wäre, das herbe Urtheil zu mildern, wenn nicht gar das Herz diesen Unglücklichen wieder zuzuwenden, das eben im Begriffe war, sich vollends von ihnen abzuwenden.

Wir Alle wissen doch sehr gut, aus welchen Familien die Kinder in der Regel hervorgehen, welche, kaum aus der Schule entlassen, also nur mit den nöthigsten, oft sehr dürftigen Kenntnissen ausgestattet, dem Handwerksstande zugewendet werden. Jedenfalls gehören sie der niedern oder mittleren Volksklasse an. Die Eltern sind meist froh, sie gewissermaßen versorgt zu haben und ihrem Schicksale überlassen zu können, wenn sie nicht gar schon unter der Erde sind, und die Waisen von der kalten Hand eines Vormundes oder selbst armen Verwandten, ungefragt um Neigung und Beruf, einem Meister zugewiesen werden, der sich gerade ihrem Bedürfnisse darbietet. Weich und unerfahren kommt der Lehrling in Verhältnisse, die ihm völlig unbekannt sind, denen er sich um so mehr anschmiegen muß, als er sich sein Loos nur durch Hingebung erträglich machen kann. Glücklich, wenn es geräth, daß er gewissermaßen zur Familie des Meisters gerechnet wird, daß dieser selbst in der Werkstätte thätig ist und Ordnung und Zucht aufrecht hält im Hause. In großen Städten und großen Werkstätten ist das übrigens selten der Fall. Meist ist der Lehrling der Diener des Meisters mit seiner Frau und der Gesellen. Die Letzteren sind eigentlich und endlich in jeder Beziehung die Lehrmeister des armen Burschen. Von ihnen wird er im Handwerk zurechtgewiesen, sie unterrichten ihn, und wäre es unabsichtlich und geschieht es bloß durchs Beispiel, in alle dem, was sie selbst treiben. Kann und darf der Lehrbursche sie auch jetzt noch nicht nachahmen; ins weiche, unerfahrene Herz senten sich

Vorstellungen und Wünsche, die mit der Zeit schon Früchte tragen werden, besonders noch deshalb, weil der Lehrling zu den erfahrenen Gesellen wie zu seinen Mustern emporschaut. Ihm erscheint der lustigste und tollste, versteht er nur das Handwerk, als der größte Held. In unausgesprochenen Wünschen und Planen vergeht die Lehrzeit, in der der Lehrling sehr viel, leider das Rechte sehr mangelhaft erlernt, Geist und Gemüth des Knaben wenig oder keine Nahrung empfangen hat, der Einfluß der Religion, wenn nicht untergraben, doch sehr geschwächt, kaum das Herz im Zaum halten kann, das von anderer Seite bis in seine Tiefen aufgerührt worden. Lehrjahre sind immer schwere Jahre. Wie glücklich, wenn der Bursch die Last von sich gewälzt fühlt, frei aus- und eingehen kann und selbstverdiente Groschen in der Tasche hat. Nun will er den Schauplatz jener Thaten sehen, von denen die Andern so oft erzählt, jetzt will er sich mit in den Kreis der Gesellen setzen und auch zeigen was er ist. Da er im Handwerk noch lernen, viel lernen muß, das aber von Seiten des Meisters nicht wohl angeht, er bei dem neuen Meister auch vielleicht mehr von sich ausgesagt, als er leisten kann: muß er sich an die erfahrenern Gesellen halten, damit diese ihm forthelfen, versteht sich, dann auch der Lobredner ihrer Thaten machen, dann mit in ihr Horn stoßen und draußen beim Wirth sein nachträgliches Lehrgehd bezahlen. Nun entfernt er sich gar von der Heimath, ist jeder Aufsicht von Seiten der Familie entzogen, jeder Gelegenheit zum Bösen ausgesetzt, jetzt können jene Wünsche zur That kommen, die lange schon das ehemals scheue Herz umgekehrt haben. Dazu eine Umgebung, an die er gewissermaßen angeschmiebet, selten geeignet ist, ihn zu vernünftigem Nachdenken zu bringen, nein, meist eben so tief, wenn nicht tiefer gesunken, als er selber. So wandert er dann von Stadt zu Stadt, sieht

Vielerlei, erfährt Manches, lernt arbeiten, aber auch noch mehr, was seinem künftigen Lebensglück gewiß keinen Vor- schub leistet. Und in welche Hände unter den heutigen Umständen der Handwerksbursche geräth, was man aus ihm gemacht hat und weiter gern machen möchte, ist viel zu bekannt, als daß ich mich darüber auszusprechen brauche.

Und wer hat sich dann, das Leben des Handwerksburschen von der Lehre an bis auf den Tag, wo er wie ein verkommenes oder gar gefährliches Subject vor uns steht, seiner irgendwie angenommen, wer hat sich wahrhaft theilnehmend auch nur nach ihm umgesehen? In den meisten Fällen ist er geworden, was er ist, weil die Umstände hauptsächlich ihn dazu gemacht haben. Dem Lehrling spricht Niemand Muth und Trost ein, wenn die eigene Familie ihn nicht zu Zeiten unter ihre wärmenden Flügel nimmt, geringer oft fehlender Schutz findet er gegen die Quälereien und Verführungen seiner Umgebung, freundliche Liebe bleibt ihm fern, da kältet das Herz. Geheht von Meister und Gesellen kann er sich der Ausübung seiner Religion nicht mehr mit Andacht hingeben, er wird ihrer nicht mehr froh und deshalb wird sie ihm gleichgültig. Der Geselle ist in den Feierstunden geradezu auf die Straße gewiesen oder ins Wirthshaus, denn zu Hause, beim Meister, ist kein rechter Verbleib. Er ist ein freier Mensch, aber auch so frei, daß die Freiheit zu Zeiten eine Last wird. Doch kümmert sich Niemand mit wahrer Liebe um ihn. Ich frage nochmal, kann unter den obwaltenden Umständen dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß etwas Anders aus dem Handwerksburschen werden, als was wir vor uns sehen und so tief zu beklagen Ursache haben? Ich weiß wohl, daß der eigentliche Fehler, das tiefste Gebrechen hier wie anderwärts in einem völlig zerrütteten Familienleben liegt; daß vordem Lehrlinge und

Gesellen zur Familie des Meisters gehörten, meisterhaftes Ansehen Zucht und Ordnung hielt, weiß auch, daß nur in einem wahrhaft kräftigen und christlichen Familienleben der einzig nachhaltige Schutz gegen vielen Jammer und alles Verkommen zu finden ist. Aber was gebrochen ist, ist gebrochen und diesen tiefen Bruch können wir, da er das edelste und kräftigste Organ des allgemeinen Menschenlebens getroffen hat, nur sehr langsam heilen. Allerdings sollen und müssen alle bessern Kräfte zusammenwirken, daß das Familienleben wieder geheilt wird, sonst sind alle Bestrebungen eitel.

Aber in der Wirklichkeit ist das Verderben unter den Leuten, deren Sache ich eben führe, weder so allgemein, noch so tief, als man gewöhnlich dafür hält, als es selbst äußerlich erscheint. Gerade unter den Gesellen und Arbeitern gibt es eine gute Zahl tüchtiger, ordentlicher, fleißiger Menschen, die zwar des äußern Schiffs entbehren mögen, selbst in ihrer Art das Leben etwas derb anfassen, im Innern aber, tief im Boden des Herzens kerngesund sind. Ihnen hat die Schule der Leiden, durchmachen müssen sie Alle, in soweit wohlgethan, daß dadurch ihr Character sich gefestigt, ihr Wille sich abgehärtet und gestärkt hat und ihr Verstand an den Dingen und Zuständen um sie herum, nach Maßgabe weiter ausgebildet worden, als das selbst in vielen andern Ständen der Fall sein mag. Jedenfalls ist bei ihnen noch gesunde, lebensfrische Kraft vorhanden, die leider zu oft nicht zur rechten Anwendung kommt, ins unbestimmte, unter sich kreuzenden Interessen der Umgebung verläuft, oder sich später an Hindernissen ab- und aufreibt, die man weder zur Zeit erkennt, noch je in dem Maße erwartet hat. Ueberall, wo wirkliche Kraft in der Jugend vorhanden ist, wird die Zukunft zu leicht genommen, werden zukünftige Hindernisse entweder

leichtsinzig übersehen oder gar verachtet. Selbst das praktische Leben, die Erfahrung, von der Vorsehung dem Menschen täglich, so weise wie eindringlich vor Augen gestellt, wird nicht in dem Grade geachtet, wie sie sollte. Das Nachdenken fehlt nicht grade, aber ihm fehlt die consequente Leitung, der rechte Ernst, die Combination, welche nur besonnene Umsicht verleiht. Jeder denkt, es soll dir nicht gehen, wie Diesem und Jenem, während er es gegenwärtig gerade so macht, wie Jene es zu Zeiten gemacht haben. Das gilt selbst den Bessern, wenn nicht den Besten. Und woran liegt die Schuld? Gewiß mit an dem Umstande, daß Niemand da war, der zur rechten Zeit ihnen Leiter und Führer war, Niemand ihre Erfahrung und Einsicht durch fremde bereicherte, Niemand zur Zeit ihnen die Wahrheit schlicht und ungeschminkt in die Seele redete. Zwischen den Bessern und Besten und jenen verlorenen Söhnen der Menschheit, die ihr natürliches Erbtheil und hätten sie ein anderes, auch das noch, in beklagenswerthem Leichtsinne vergeuden, schwankt die große Mehrzahl unserer jungen Arbeiter, gering und mittelmäßig in Allem, zwischen Verstand und Thorheit, zwischen Gutem und Bösem, Genuß und Entbehrung, ohne rechtes Ziel vor Augen, ohne jedweden Halt im Leben, auf den bewegten Wellen ihres Lebens auf und nieder, bis der Zufall oder irgend welche Noth, sie ans Land wirft, sie in irgend einem Winkel sitzen bleiben und, Dank der Gewerbefreiheit, mit Weib und Kindern bald in Kummer, Sorge, Entbehrung und Noth jeder Art ihr elendes Dasein daherschleppen, fortzeugend den Samen des Jammers, der üppig wuchernd bereits die Niederungen im Volke bedeckt. Meister sind das, Bürger, Familienväter, — aber der müßte jedes Mitgefühl eingebüßt haben, dem ihr Anblick nicht das Herz erschütterte. Und sind

geworden, was sie sind, zum großen Theil dadurch, weil man den jungen, wild daher wachsenden Schoss der Menschheit nicht in Pflege nahm, sie ihm nicht wenigstens anbot.

Um deswillen bietet der Handwerksstand im Allgemeinen so wenig Trostreiches dar, um deswillen frist das Elend in einem so beträchtlichen Theile unserer Bevölkerung mit unersättlicher Gier um sich, daß man wohl Ursache hat, mit Besorgniß in die Gegenwart, mit Schrecken in die Zukunft zu schauen.

Soll ich nun noch von der Wichtigkeit des Standes reden, an dessen Leiden und Jammer ich nur mit dem Finger gerührt? Nicht von der Wichtigkeit rede ich, welche unsere Demagogen ihm beilegen, die man diesen Leuten einredet, um sie nur zu ehrgeizigen Plänen zu benutzen, damit sie nur die kräftigen Schultern herhalten sollen, auf denen jene Zeitgötter in den Olymp ihres Ruhmes zu steigen gedenken. Nein, der Handwerksstand hat eine andere, bessere Wichtigkeit, eine Bestimmung edlerer Natur. Oder bildet er nicht, allerdings hauptsächlich in den Städten, die große, breite Unterlage des Volkes, liegt deshalb auf ihm nicht der Wohlbestand der Bürgerschaft? Je nach seiner Kraft oder Schwäche wird das Gebäude gesellschaftlicher Ordnung halten oder weichen. Die Erfahrungen unserer Zeit belegen meine, vielleicht etwas zu stark klingende Behauptung. Noch mehr. Wie die physische Kraft an der Arbeit sich hebt und stärkt, wenn sie in vernünftigem Maße gelübt wird, so bewahrt der physisch kräftige, gesunde Mensch, zumeist den kräftigen, gesunden Menschenverstand, jene gesunde, moralische Kraft der Seele, die unumgänglich nöthig ist, das Gute nicht bloß einzusehen, sondern auch mit Entschiedenheit und nachhaltiger Kraft zu wollen. Ist dagegen die physische Kraft gebeugt oder gebrochen, ist es mit dem thatkräftigen Wollen des

Guten in der Regel auch zu Ende. Deshalb liegt in der arbeitenden Klasse, da wo sie noch gesund ist, eine so unerschöpfliche Quelle moralischer Kraft, wie sie schwerlich eine andere Klasse aufweisen kann; deshalb gilt bei ihr mehr wie anderwärts grade, offene Gemüthlichkeit, Ehre und Treue, wohnt in ihr vorzüglich noch die Kraft des Glaubens, übt sie mit selten gewordener Treue die Pflichten der Religion, und was das Herz dieser Menschen einmal erfaßt hat, also für wahrhaft gut hält, dem dient es mit sonst kaum gekannter Hingebung. Das haben jene Feinde göttlichen und menschlichen Rechts wohl gewußt und sich deshalb, da sie ihre Pläne reif glaubten, mit allen Künsten der Verführung an die arbeitende Klasse gewendet. Leider, längst durch Gottlosigkeit, List und Trug, Verachtung und Gewaltthat von den obern Schichten der Gesellschaft aus den Fugen getreten, längst schon von Oben herab in irreligiösen, falschen Lehren dieser Welt angesteckt und in ihrem Glauben irre gemacht, halten die armen Leute bereits vielfach die schönen Worte und glänzenden Verheißungen ihrer Verführer für ächte Münze und folgen ihren Fahnen. Alle werden essen müssen, was sie sich eingebracht haben. Aber gar fehlt es der arbeitenden Klasse in unsern Städten an physischer und moralischer Kraft. Das Laster haben die Leute gelernt, das Laster hat sie entnervt an Leib und Seele, daß sie unfähig geworden, dem Druck der Leiden Widerstand zu leisten. Das ist der eigentliche Quell unseres Elends. Wenn es unter diesen seht gährt, ist die Sache zwar so schlimm nicht, und wetterleuchtet es von daher mehr, als es einschlägt. Tiefes gesehen, ist aber dieser physische und moralische Mangel grade der allergrößte Jammer, die traurigste Wahrnehmung bei der Betrachtung des Volkes. Ist das Fundament morsch und faul, weicht das, unfähig Widerstand zu leisten, aus den Fugen, dann denkt

ihr Bewohner des Hauses daran, Leben und Gut, wenn ihr könnt, in Sicherheit zu bringen. —

Und doch kann ich noch nicht glauben, daß es auch bei uns und mit uns so weit soll gediehen sein, daß wir nur mit Schrecken und Angst auf unsere Zustände blicken dürfen, kann und will nicht glauben, daß auch wir hier am Rhein, an der arbeitenden Klasse bereits verzweifeln sollen, mag auch ein Theil uns wirklich Furcht und Schrecken einflößen. Liegt doch in diesen Leuten in der Regel ein tiefer, guter Grund, der, wenn auch bis auf einen gewissen Grad verkommen und verwildert, bei guter, sorgfamer und unermüdlcher Pflege bald wieder reichliche Früchte des Segens trägt, wenn auch hie und da versumpft, das nicht von Natur hat, nein, das hat man ihm mit Gewalt angethan und läßt sich bessern. Die eigentlichen Sümpfe liegen tiefer und höher; doch die wird Gott selbst schon austrocknen. Selbst jene, welche der Sturmfluth der Zeit folgen, werden, wenn der ärgste Rausch verfliegen, durch das Blendwerk schauen und ihre Verführer als solche behandeln. Nochmal sage ich, der Handwerksstand, endlich der Arbeiterstand überhaupt, ist im Grunde besser, als man gewöhnlich glaubt, und der Zugang zu seinem Herzen leichter als anderwärts. Ich weiß das aus jahrelanger Erfahrung, und das ist hauptsächlich der Grund, lieber Leser, warum ich es so entschieden mit diesen Leuten halte, und dich so gerne für sie und für einen besondern Theil ganz absonderlich interessiren möchte.

Hat nämlich der Handwerksstand, besonders in den Städten, eine solche Bedeutung, trotz seiner traurigen Lehrzeit und seiner scheinbar untergeordneten Stellung und glaube ich, mich mit Vertrauen noch auf die gesunden Kräfte in demselben stützen zu können, um Gutes und Großes mit ihm zu erzielen: dann muß uns die Jugend dieses Standes, müs-

sen uns Gesellen und Arbeiter sehr nahe angehen, und werden wir ihnen ein nicht zu verachtendes Interesse zuzuwenden haben. Oder sollen wir warten, bis das um sich greifende Verderben, die herrschende Sittenlosigkeit, jene maßlose Frivolität mit dem Heiligen und die Umkehr alles Rechts, wie die Verwirrung aller und jeder Begriffe auch bei uns diesen Stand durchgefressen und vollends ruinirt hat? Sollen wir hier am Rhein uns auch solche Zustände über den Kopf wachsen lassen, wie sie z. B. in der Hauptstadt in Schauer erregender Weise da sind, Zustände, die Menschenweisheit und Menschenkraft schwerlich werden heilen können? Nein, unser Volk ist noch nicht so weit, Gott sei Dank! aber auf dem Wege dazu, was mir schwerlich wird bestritten werden. Nun, dann dämmen wir bei Zeiten, damit die wühlenden Fluthen uns endlich nicht auch verschlingen. Helft Hand ans Werk legen, damit wenigstens diese eure Mitmenschen, die ihr bis dahin zu wenig geachtet und nun fürchtet, Euch wieder achten und dann lieben lernen; helft wirken, damit bei ihnen des Elendes und der Verkommenheit weniger werde, Euer eigenes Herz wird sich dabei erleichtern. Vorab nehmen wir uns der jungen Arbeiter, der Gesellen einmal kräftig an, üben wir an ihnen, die da einst, viele bald Meister, Bürger und Familienväter werden, wahre Christenpflicht und helft eine bessere Zukunft schaffen, indem ihr sie erziehen helft. Wer dann glaubt, in anderen Kreisen wirken zu können, der thue, wie das Herz ihm gebietet. Wie aber wird man sich der jungen Arbeiter, der Gesellen füglich annehmen können, wie bildend und fördernd auf sie einwirken? Ich sage, in anregender, erziehender Weise, welche der eigenen Kraft freien Spielraum läßt, sie nur auf würdige Gegenstände zu lenken strebt, sie vernünftig zusammenhält, damit desto energischer sie dem Guten diene. Vor der

Hand aber muß für das nöthigste Bedürfniß gesorgt werden. Interessirt dich die Sache, lieber Leser, lies weiter.

II.

Was dem jungen Handwerker zunächst fehlt, ist ein kräftiger moralischer Halt im Leben, eine freundlich zurechtweisende Hand, eine, wenn auch von Weitem um ihn wandelnde liebende Sorge, die sein Vertrauen verdient. Jeder fühlt sich aber recht eigentlich behaglich unter Seinesgleichen. Den genannten moralischen Halt müßte man ihm eben bei und mit seinen Genossen geben können. Wer ihn weisen und leiten soll, zu dem muß er von Natur aus eine gewisse Neigung haben und seiner thätigen, uneigennütigen Sorge bei vorkommenden Fällen versichert sein. Weiter fehlt ihm zumeist die Gelegenheit, sich außer der Werkstatt und dem Wirthshause irgendwo behaglich niederzusetzen und wenigstens eine Weile sich mit ernstlichen bildenden Dingen zu befassen. Das Bedürfniß dazu liegt in der Natur des Menschen und wird nur dann verdrängt, wenn unbefriedigt er sich ohne Aufhören dem schalen Genuße der Sinne hingeben muß. Ganz besonders wird dies Bedürfniß fühlbar an den langen Winterabenden, die an gewissen Tagen wirklich zur Tortur werden können und gewöhnlich deswegen zu allerlei Fahrten und Erzessen verleiten, an die man am Morgen noch nicht gedacht hatte. Es fehlt dem jungen Arbeiter ein Zufluchtsort außer der Herberge und dem Wirthshause, wo er recht eigentlich eine Weile rasten und Nahrung für seinen Geist erhalten könnte, die auf ihn berechnet, ihm zusagen müßte. Es fehlt ihm ferner die Gelegenheit, sich für seinen Beruf, für seine Zukunft gewissermassen auszubilden, abgesehen von der technischen Fertigkeit, welche ihm die Werkstatt des Meisters

mitgeben soll. Noch mehr fehlt ihm: eine passende, Geist und Gemüth wahrhaft aufrichtende und stärkende Unterhaltung und Erheiterung, wie er sie weder zu Hause, noch im Wirthshause noch an öffentlichen Vergnügungsorten erhält. Auch muß die Religion wieder mach gerufen und aufgefrischt werden in seinem Herzen, indem ihm wieder ein lebhafteres Interesse dafür eingebläht wird. Deshalb müssen seine Kenntnisse in dieser Beziehung erweitert und ihm Gelegenheit geboten werden, seines Glaubens wieder froh zu werden. Dann mangelt ihm zuletzt noch die Gelegenheit, von Herzen thätig zu sein mit und für Andere. Auch sein Herz will Gegenstände haben, an denen seine Liebe sich übt. Ob man diesen Bedürfnissen flüchtig abhelfen könne? Ich sage ja, man soll es sogar, wenn man es mit diesem so wichtigen Theile des Volkes noch gut meint. Wie wäre das denn anzufangen?

Man richte nur in allen Städten, wenn nicht in allen größern Gemeinden, einen freundlichen, geräumigen Saal ein, sorge am Sonn- und Feiertage wie am Montag-Abend für Beleuchtung und im Winter für behagliche Wärme dazu und öffne dann dies Lokal allen jungen Arbeitern, denen es mit ihrem Leben und ihrem Stande nur immer Ernst ist. Da die jungen Leute, die der Einladung folgen, Gemeinames mit ziemlich gleichen Kräften wollen; bilden sie dadurch einen Verein, für dessen Bestehen und Gedeihen ein Vorstand von achtbaren Bürgern, die dem guten Zwecke zu dienen entschlossen sind, zu sorgen hätte, und an dessen Spitze ein Geistlicher stehen soll, der dieser Stelle mit all der persönlichen Hingebung und Aufopferung vorzustehen hat, welches sein heiliges, grade dem Volke gewidmetes Amt und die gute Sache erheischen. Je nützlicher und angenehmer, je

freier und würdiger der Aufenthalt in dem Vereinslokale für die jungen Leute gemacht wird, um so größer wird die Theilnahme sein, um so fester werden sie bei der guten Sache halten. Da dürfte es nicht an guten Büchern, Schriften und Zeitungen fehlen, nicht bloß, die das religiöse Interesse vertreten, sondern die auch, was ja nicht zu übersehen wäre, dem bürgerlichen Leben gelten, die gewerbliche Gegenstände behandeln und, so viel möglich, jedem Handwerker von Nutzen sein können. Dazu muß das lebendige Wort treten. Da wäre die Gelegenheit günstig, die Religion, als die Grundlage des Volks- und Menschenglückes, wieder anzubauen und den Herzen nahe zu bringen, wie überhaupt auf alle Lebensverhältnisse einzugehen, die den Gesellen berühren und deren Besprechung ihm von überaus großem Interesse sein müßte. Wenn man einestheils dahin zu wirken hätte, die jungen Leute mit nützlichen und angenehmen Kenntnissen aus allen ihnen zugänglichen und passenden Gebieten des Wissens zu bereichern: würde man von der andern Seite sie warnen, führen und leiten können auf den Wegen, die sie gegenwärtig wandeln. Erfahrung und Beispiel würde einbringlicher durch das lebendige Wort wirken. Klar und unablässig könnte man ihnen ihren wahren Beruf, ihr rechtes Lebensziel vor Augen halten, wie die Mittel besprechen, dies Ziel auf die sicherste Weise zu erreichen. Tüchtige Bürger sollen sie werden, zu tüchtigen Bürgern muß man sie erziehen. Ein tüchtiger Bürger muß ein tüchtiger Christ und ein tüchtiger Geschäftsmann sein, nun, dann muß man der betreffenden Jugend wenigstens in so weit zur Hand gehen, daß sie beides werden können. Tüchtige Bürger gedeihen aber nur in einem tüchtigen Familienleben. Wenn das für unsere Jugend anderwärts fehlt, und daß es fehlt, wissen wir Alle sehr gut, dann suchen wir un-

fern jungen Leuten durch einen solchen Verein wenigstens annähernd die Vortheile zu gewähren und darauf mit allen Kräften hinzuwirken, daß diejenigen, welche sich um uns schaaren, einst eine bessere, an Leib und Seele gesündere Generation in besserem Familienleben erziehen. Unendlich reich und mannichfaltig ist das gewöhnliche bürgerliche Leben, und tausend Seiten bietet es dar, die der belehrenden, zu-rechtweisenden, züchtigenden und freundlich weisenden, gar heitern Betrachtung Stoff bieten. Nichts dürfte da verschmäht werden, keine Freude, kein Leid, in Allem liegt ein Keim, oft sogar ein reicher Fond des Guten, den man nicht zertreten, nicht wegwerfen dürfte, weil vielleicht der Mißbrauch sich desselben entstellend bemächtigt hat. Das Volksleben hat, seit man die Kirche ihm immer mehr zu entfremden gesucht, gar keine erziehende Pflege gefunden, und wenn es vielfach verwilderte oder abstarb, ist das unter gegebenen Umständen wohl nicht anders möglich gewesen. An die Stelle der Kirche hat sich zwar die Polizei zu setzen gewußt, indeß ist und bleibt diese doch die schlechteste Volkserzieherin, die es nur geben kann. Die Zeitungen liefern uns gegenwärtig dazu die nöthigen Beläge. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo dies Volksleben, nachdem es die unnatürlichen Bande gesprengt, welche kurzfristige Weisheit mit Gewalt ihm angelegt, wieder frisch und fröhlich emporblühen soll und will. Hoch und wild bäumt es sich zwar auf, böse Kräfte und Säfte haben sich unter langjährigem Drucke gesammelt, die nun in leidenschaftlichem Streit sich zu entzünden drohen. Aber nichts desto weniger liegt noch gesunde Kraft im Volke, nur muß sie bewahrt, gepflegt, gemehrt werden, indem das Wilde und Schlechte mit sorgsamem, freundlicher aber fester Hand ab- und ausgeschieden wird. Das könnte flüchtig durch einen solchen Verein geschehen. Je klarer und einfacher nämlich die-

sen Leuten mit ihrem meist guten Willen und gesunden Verstande die Wahrheit gesagt wird, je schonender man das Leben in allem Zulässigen behandelt, ihre Freuden wie ihr Leid auf den wahren Werth zurückführt, je fester man hinwieder bei dem einmal erkannten Guten verharret, um so lieber nehmen sie das Gute an, um so williger lassen sie sich lenken und leiten, um so schonungsloser darf man dem wahrhaft Schlechten zu Leibe gehen. Ist dann erst das Bewußtsein des Bessern geweckt, werden sich die Herzen dem Guten wieder mit doppelter Freude öffnen. An des Volkes, speziell der jungen Arbeiter, Freud und Leid habe ich erinnert; Beides müßte gleichmäßig Gegenstand der ernstesten Betrachtung werden. Ich füge hinzu, Beides müßte, so zu sagen, mitgelebt werden, um Beidem die rechte Seite abzugewinnen, von der es nützen könnte. Da dürfte kein Uebelstand sein, dem man nicht seine Aufmerksamkeit zuwendete, keine Bedrängniß, unsere Sorge müßte ihr abzuwehren suchen. Den unverschuldeten Armen werde Unterstützung, den Kranken Pflege, den Todten der Beweis christlicher Liebe. Von der andern Seite könnte es gar nichts schaden, wenn mancher Abend zu heitern Spielen, zu anständigem Scherz ganz verwandt würde. Zur Sommerszeit bei schönem Wetter könnten an freiem Nachmittage Alle miteinander einen Ausgang in Gottes Natur unternehmen, um in gemeinsamer Lust sich herzlich und anständig zu freuen. Ein solcher Verein böte eine gar schöne Gelegenheit dar, den Volksgesang zu heben und auszubilden nicht bloß für die Kirche, sondern auch fürs bürgerliche Leben. Welche Jugend singt nämlich nicht gern? Diejenige, vor der mir allein bang ist. Soll ich noch ausführen, welchen Einfluß der Volksgesang auf das religiöse und bürgerliche Volksleben übt? Wenn die jungen Leute einmal zu ordentlichem Singen angeleitet und im Besitz eines Vor-

raths guterlieder sind, wird das wilde Lärmen und unaussprechliche Geschrei in der Werkstätte, im Wirthshause und auf der Straße von selbst aufhören. Und es würde mehr gesungen werden wie bisher. Es ist wahrhaft betäubend, daß der anständige, fröhliche Gesang immer mehr aus dem Volke verschwindet, man oft durch die belebtesten Gegenden wandert, ohne auch nur einen fröhlichen Laut zu hören, es sei denn die Vögel des Himmels üben noch ihr fröhliches Amt. Es kommt mir da vor, als seien die Vögel besser dran wie die Menschen. Und dies Verschwinden des Gesanges, der Fröhlichkeit, des frisch sich äußernden Lebensmuthes ist ein böses, ein sehr böses Zeichen. Entweder sind die Menschen elender oder schlechter geworden, da der behagliche wie der gute und reine Mensch nicht lange traurig drein sehen und den Kopf hängen lassen kann. Indem man nun die jungen Leute wieder zu einem vernünftigen Lebenswandel anleitete und zum Gesange dazu, würde man eine gesunde anständige Fröhlichkeit wieder wecken, eine der edelsten Blüten des Lebens wieder hervortreiben. Viel, sehr viel wäre dabei gewonnen. Noch mehr, noch viel mehr könnte durch einen solchen Verein, eine wahre Volksakademie, angeregt, gepflegt und befördert werden, was gut, was löblich, was anständig wäre für das Menschen- und deshalb für das Volksleben, was Haus und Familie schmückte, der Menschheit zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre gereichte. Doch das würde sich mit der Zeit finden, würde naturgemäß aus der Sache herauswachsen und sich schon geltend machen. Vorerst bleibe allerdings die Hauptsache, das nächste und dringendste oben angegebene Bedürfniß Hauptgegenstand der Sorge. Doch kann ich noch Eines nicht gut verschweigen. Sind erst die jungen Leute in Ernst und Scherz an einander gewöhnt, haben sie eine Zeitlang zusammen in der Kirche gesungen

und draußen sich gefreut, ist das Bewußtsein, Ein Gutes gemeinsam zu wollen, einmal recht lebendig geworden; dann sollt Ihr, die Ihr Euch thätig um sie bekümmert, sehen, wie sie zusammenhalten, wie sie Freud und Leid auch außer dem Vereine theilen, wie die Herzen für einander thätig werden. Ich bescheide mich, Viel zu sagen. Gewisse Dinge wollen erfahren sein, um gefaßt zu werden.

Das wäre also das versprochene Heilmittel für viele Wunden und Schäden im Volke, eine Volkssakademie im Volkston. Nennen mag man das Heilmittel, wie man will, wenn es sich nur hülfreich erweist, und hülfreich wird es sein, wenn es von den rechten Ärzten applicirt wird und zwar in der rechten Weise. Und wer soll dann der Sache sich besonders annehmen? Kein Anderer als, wie schon gesagt, der Klerus, der aus dem Volke stammt, und nun einmal von Gottes- und Rechtswegen den Beruf hat, wie das Christenthum auszubreiten in der Welt, mit demselben auch das Volk erziehend ganz zu durchbringen. Auch kennt der Klerus das Volk am besten, soll es wenigstens kennen, er ist persönlich unabhängiger als irgend ein anderer Stand und kann sich deshalb seinem Amte auch mit einer persönlichen Hingebung und Aufopferung widmen, wie kein Anderer. Ja, der Geistliche ist der geborne Volkslehrer, er kann und soll auf dies wichtigste aller möglichen Aemter nicht verzichten. Ihm kommt deshalb auch das Volk da, wo er sich ihm nur nähert, mit seltenem Vertrauen entgegen, und übt er mit sorgender Liebe sein Amt, stehen ihm Aller Herzen offen. Wenn das Volk sich aber vernachlässigt, ungeliebt sieht, nun, dann wendet es auch sein Herz ab, nicht ohne einen gewissen Groll dem nachzutragen, von dem es so gern geliebt wäre. Wenn in neuester Zeit da und dort das Volk dem Geistlichen abgeneigt sich erwiesen, ich meine das eigene

Volk, (das andere wird gehehlt), und gar Befürchtungen laut wurden, die Aergeres in Aussicht stellten; mag das allerdings zum großen Theil einem Geiste zugeschrieben werden, der in ihm seinen gebornen Feind erkennt und der gar so gern herrschen möchte: doch ist andererseits nicht zu läugnen, daß auch manche Geistliche sich dem Volke zu sehr entzogen, wenn nicht entfremdet haben. Wir sind bei einem Zeitpunkt indes angekommen, wo wir alle allen fallige Schuld beim Volke ausktilgen müssen, alte Scharten auswegen, altes uns zugehöriges Terrain wieder erobern, soll nicht bald Gericht über uns gehalten werden. Lautere, hingebende, alle Verhältnisse umfassende und durchbringende Liebe muß wieder zu Felde ziehen, sie wird die Welt erobern. In unserm Falle kann und muß ich deshalb an den Klerus weisen. Er wird dem Unternehmen Halt und Würde geben, er wird für ihre Dauer wie für ihr Gedeihen bürgen, wie andererseits er am leichtesten die Idee rein bewahren und vor schädlichen Auswüchsen verhindern kann. Ich wage nicht von der größern Arbeit zu reden, aus Furcht zu beleidigen, noch die Schwierigkeiten schon jetzt in den Weg zu werfen, die sich wahrscheinlich darbieten werden, besorgt, einen Muth in Zweifel zu ziehen, der den Stand auszeichnen soll und von jeder ausgezeichnet hat. Nein, ich glaube nur nach Oben weisen und an die Aufgabe des herrlichsten Berufs unter Gottes Sonne appelliren zu dürfen, um das Nöthige gesagt zu haben. Was nun noch die Leitung des Vereines betrifft, die Art und Weise mit den Leuten umzugehen, die angegebenen Gegenstände zu behandeln, den Aufenthalt im Vereinslokal annehmen, anziehend und dadurch wirksam zu machen, wird Jeder leicht begreifen, daß eben davon sehr viel abhängt. Um desswillen müßte das aber nicht blos Gegenstand gelegentlicher Beobachtung, sondern gradezu des ernstesten, aufmerksamsten

Studiums sein. Nun ja, Mancher hat seine Freude an großen und kleinen Thieren, Mancher verwendet bedeutende Sorgfalt auf die Kenntniß von Kräutern und Blumen, Andere pflegen Umgang mit den Sternen, noch Andere spekuliren auf andere Dinge, die vielleicht noch weniger werth sind. Darin mag nun an sich nichts Böses liegen, aber sich mit dem Nebenmenschen da, mit seinem Wohl und Weh befassen und in seiner Behandlung eine gewisse Virtuosität erwerben, gilt doch unendlich mehr; und Etwas unter den edelsten Geschöpfen Gottes, die endlich grade so viel werth sind, wie wir, weiß Gott, oft noch mehr, bessern, ist doch ohne Vergleich größer, als alles Wissen der Erde bloß besitzen. Ein Mehreres über die Art und Weise, mit den Leuten zu verkehren, behalte ich mir in dem Falle vor, daß diese Anregung, und mehr soll es nicht sein, wirklich Anklang findet und man dann meine Meinung wünscht. Wer Besseres weiß, dem höre ich mit Freuden zu.

III.

Ist aber die Idee eines solchen Vereins wirklich so ausführbar, als ich ihr den Anschein gegeben habe? Oder ist das ein mehr in den Wolken schwebender Plan, in den ich mich mit absonderlicher Vorliebe hineingedacht, für den ich gewissermassen schwärme? Von Hindernissen habe ich auch keine Erwähnung gethan, wie absichtlich die Schwierigkeiten übergangen, die bei der Ausführung eines solchen Planes sich nothwendig ergeben müssen. Wie wäre es, lieber Leser, wenn ich, statt auf jene Fragen zu antworten, dich schon jetzt in einen solchen Verein einführte und dir in der Wirklichkeit die Ausführbarkeit eines solchen Planes zeigte? Wenn ich dich dann belehren könnte, daß wir bereits binnen mehr als zwei Jahren die Güte und Wirksamkeit eines solchen

Vereines erprobt haben und alle Tage noch mehr erfahren? Dann wäre ich ja für die Thatsache eingenommen und schwärme für die Wirklichkeit. Könnte in dem Falle irgend welchen Vorwurf schon hinnehmen ohne mich sonderlich berirren zu lassen. Und so ist es, ich wollte eine thatsächliche Antwort geben und damit alle Einwürfe abschneiden. Schon vor zwei Jahren nämlich traten hier in Elberfeld ein paar Geistliche, ein Lehrer mit einigen Arbeitern und Gesellen zusammen, beriethen den in diesen Blättern angegebenen Plan, und die Ausführung ließ nicht lange auf sich warten. Da kein anderes Lokal zu haben war, besondere Mittel haben uns nie zu Gebote gestanden, wurde um Benutzung eines Schulsaaes gebeten, den man uns bereitwillig einräumte. Feuer und Licht wurde durch monatliche Beiträge bestritten, Bücher und Zeitungen auf anderem Wege beschafft, die nöthigen Lehrkräfte besaßen wir selber. Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müß' und Arbeit gering, praktisch und wahr. Die Geistlichen befaßten sich zumeist mit den Vorträgen, den religiösen Stoff Sonntags, den bürgerlichen Montags behandelnd, wie ihn die Umstände nahe legten, wie er den Mitgliedern anzupassen schien. Der theilhaftigste Lehrer übernahm die Leitung des Gesanges, wobei ihm sonst noch Vieles zu thun übrig blieb; ein anderes Mitglied übernahm als Mitvorstand die Obsorge über die Beiträge, Bücher u. s. w. Fünf Mitglieder gingen als Assistenten dem Vorstand in kleinern Dienstleistungen zur Hand. Der Verein unter dem Namen „Katholischer Jünglingsverein zu Elberfeld“ (welche Bezeichnung durch die waltenden Umstände an Ort und Stelle zu erklären ist) gedieh von Tag zu Tag und die Lust an der Sache wuchs mit der größern Theilnahme. Bei der ersten Einzeichnung der Mitglieder fanden sich 46 ein, in wenigen Monden nahmen schon über 100 Theil,

so daß zu gewissen Stunden der Saal sie kaum zu fassen im Stande war. Der Mangel an Raum hat uns bedeutend geschadet, da es an Behaglichkeit fehlte. Unter 18 Jahren wurde, seltene Fälle ausgenommen, kein Mitglied aufgenommen, keine Lehrlinge zugelassen, überhaupt noch darauf gesehen, daß der Verein Elemente von sich fern halte, die seinem Geiste und seiner Würde gradezu zur Unehre gereichen müßten. Als Werber für die Sache haben sich die Mitglieder selbst praktisch bewiesen. Und hat dann bis jetzt der Eifer nicht nachgelassen? Nein, die Zahl der bis zum October dieses Jahrs eingezeichneten Mitglieder beträgt 251, von denen sehr selten einer ausgeschieden, es sei denn, er habe seinen Wanderstab weitergesetzt oder sei Meister geworden. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl der theilnehmenden Mitglieder noch über 130 trotz der arbeitslosen Zeit und dem Umstande, daß verhältnißmäßig wenige Kath. Gesellen sich hier aufhalten. Jedenfalls würde die Zahl sich noch dazu ansehnlich vermehren, wenn nur passende Räume vorhanden wären. Und die Haltung der jungen Leute im Vereine, es sind meist fremde, eingewanderte Handwerksgefallen aus aller Herren Länder, war bis dahin musterhaft zu nennen. Seit dem Bestehen des Vereins ist kaum eine ernste Klage nöthig gewesen, haben wir kaum ein Leid gehabt, aber viele und herzliche Freude. Thatsächlich hat es sich bewährt, daß noch herrlicher Boden in dem Volke ist, viel guter Wille, gesundes Urtheil und nachhaltige Kraft zur Ausübung des Guten. Allerdings der Boden will mit Liebe gepflegt werden. Im Vereine wird geplaudert, gesungen, gelesen, werden Vorträge gehalten, aber nicht gebetet und nicht gepredigt, wird das Leben in seinen mannichfachen Beziehungen besprochen, an den Ernst und Werth der Jugend gemahnt, und die Heiterkeit zu erhalten nicht vergessen. Da sind Alle bis dahin Ein

Herz und Eine Seele gewesen. Zank und Streit haben wir nicht gekannt, allenfallsige Anstände wurden gütlich ausgeglichen. In kirchlicher Beziehung fordern wir nichts Besonderes, wenn die Mitglieder freundlicher Einladung folgen, macht uns das doppelte Freude, und die ist uns noch immer zu Theil geworden, wenn wir zu irgend etwas Kirchlichem auch nur angeregt haben. So wohnen die Mitglieder zusammen Sonntags Einer h. Messe bei und singen in derselben ihre eingelebten, geistlichen Gesänge, singen zu Zeiten die Vesper oder Complet und machen bereits ihrem Lehrer wie dem Vereine alle Ehre. Vierteljährig wird zu gemeinsamer heil. Communion eingeladen, und wenn dann die ganze Schaar junger Männer in wahrhaft erbauender Haltung sich dem heil. Tische des Herrn naht, klopft jedes anwesenden Christen Herz in seltener Freude. Ob das wohl einst gute, tüchtige Bürger und Familienväter werden? Die Hoffnung sagt ein fröhliches Ja! Aber wenn im Sommer bei guter Witterung der ganze Verein, und wer sollte da ausbleiben? — einen Sonntag-Nachmittag benutz, um einen Spaziergang ins Freie zu machen, und in einem passenden Lokal, einem Garten oder Walde dabei, sich gemeinsamer, anständiger Freude hingibt, — da solltest du, lieber Leser, die Heiterkeit, das fröhliche Leben sehen, was zwar möglichst wenig kostet, aber dadurch nichts von seinem wahren Gehalt einbüßt. Und welcher vernünftige Mensch wird zu einer solchen Freude scheel sehen? Und am andern Morgen, sei es nun, daß man im Verein Neues gelernt oder erfahren, oder dort wie draußen man sich mit Gleichgesinnten anständig gefreut, glaub es mir, geht die Arbeit wieder viel besser von Stat-ten, als nach durchschwärmten Nächten und tollen Fahrten. Oder ist noch mehr gewonnen? Man glaubt es den Leuten bereits anzusehen, daß die neue Lebensordnung ihnen an Leib und Seele wohlthut, daß das gute Wort einen guten Boden

gefunden und die auf sie verwendete Liebe ihre Frucht trägt. Der Verein ist den jungen Leuten bereits zur Erholung, zur Erquickung geworden, auf den man sich die ganze Woche freut; kein Wunder, wenn die Fortwandernden es meist am schmerzlichsten beklagen, an andern Orten nicht wieder einen solchen Verein zu finden, um für das Gepflanzte Pflege zu erhalten. Nicht selten ist der Fall vorgekommen, daß Gesellen bei mangelnder Arbeit noch wochenlang auf neue gewartet haben, um nur von dem Verein und ihren Vereinsfreunden nicht zu scheiden. Und freundliche, herzliche Grüße an den Verein werden uns allerwegen zugesandt, kommen selbst von jenseits des Ozeans, bittend, wir möchten ihnen Statuten, Anleitung u. s. w. senden, den liebgewordenen Verein auch in der Ferne anzupflanzen. Ob ich wohl unter solchen Erfahrungen hätte schweigen dürfen? Und wenn solche Stimmen von solchen Leuten uns in dieser vielfach aufgeregten Zeit zukommen, wenn unbeirrt von dem verführerischen Geschrei sogenannter Volkslehrer, diese jungen Männer klar und männlich gemuth das erkannte und erfahrene Gute festhalten und pflegen wollen, dann ist das doch, wenn irgend einer, der schlagendste Beweis, daß das Volk in seinen mittleren und untern Schichten besser und deshalb dem Guten zugänglicher sich erweist, als man es gehalten hat. Seit einiger Zeit haben bekannte Stürme alle Lebensverhältnisse des Vaterlandes erschüttert, fast kein Mensch ist davon unberührt geblieben, — unsern Verein haben sie in seinem gedeihlichen Wirken keinen Augenblick beirrt, haben ihn auch um keinen Fingerbreit aus seiner einmal als gut befundenen Bahn verrückt. Wenn das Volk Gott fürchten lernt, seine Religion mit Freuden übt, wird es von selbst Ordnung und Recht heilig halten und selbst im Streben nach zuständiger Freiheit Maß zu halten wissen, wie anderwärts mit muthiger Kraft Gewalt von sich fern halten, sie werde ihm von Rechts oder Links angethan.

Was wir aber hier durch unsern Verein gekonnt und wozu uns noch alle Tage die Lust gewachsen, soll man das nicht auch anderwärts können? Oder haben wir es hier mit appaarten Menschen zu thun? Oder ist anderwärts das Bedürfniß geringer, als bei uns? Man wird es können, wenn man nur herzlich will und die Menschen haben so ziemlich das gleiche Bedürfniß in ziemlich gleichen Verhältnissen.

Ich sage dir, lieber Leser, zu einer Zeit, die durch göttliche Fügung glücklich hinter mir liegt, die ich oft beklagt habe, obschon ich jetzt erst recht anfangen, den Finger Gottes zu erkennen, hätte ich, und Hunderte mit mir eine solche Einrichtung mit wahrer Begeisterung begrüßt, wäre durch sie vor vielen trüben Stunden bewahrt geblieben, hätte manche Thorheit nicht zu beklagen, sähe sehr wahrscheinlich jetzt mit größerer Freude auf die schönsten Jahre meines Lebens hin, als das nun möglich ist. Jetzt aber, nachdem der Plan die Probe bestanden, möchte ich durch Gründung von ähnlichen oder gleichen Vereinen mithelfen, Steine aus dem Wege zu rücken für andere, noch in doppelter Beziehung meine Brüder, Steine, an denen ich mich gestoßen, damit Andere unverletzt ihre ohnehin beschwerliche Straße wandern mögen. Ich rufe deshalb zur Gründung von ähnlichen Vereinen auf, (mehrere sind bereits in Angriff genommen,) und zwar mit all der Dringlichkeit, welche die gute Sache erheischt. Ich weiß nun nicht, ob unser Verein für Andere gradezu Muster sein kann; wer Besseres weiß, bringe es nur zu Tage! — ein Beispiel wird er immer sein und bleiben können. Wir haben uns bei der Gründung vollständig selber geholfen, ohne dann freundliche Mithülfe zu verschmähen. Im schlimmsten Falle wird man das auch anderwärts können. Wenn hingegen Leute, denen Mittel zu Gebote stehen, und die sich um das Wohl des Mitmenschen gern thätig bekümmern, dem Unternehmen besonders im Anfange, thätig nachhelfen, z. B. für die erste Einrichtung mitforsorgen, wird das ein löbliches Werk sein.

Mehre Städte in Rheinland und Westphalen haben bereits mit dem hiesigen Vereine Verbindungen angeknüpft, da und dorthin haben die Gesellen die Idee verbreitet, mündliche Rücksprache hat das Uebrige gethan. Möchte diese Aufforderung die andern Städte auch so bereitwillig finden, damit der wandernde Bursche in unserm sonst doch so men-

schonfreundlichen Vaterlande allerwegen Stütze, Halt und Pflege finde. Die Vereine müßten dann bald in nähere Verbindung treten, könnten sich über gemeinsame Anordnungen benehmen, ihre Erfahrungen austauschen, sich gegenseitig Material mittheilen, reges Leben, was dem Einzelnen so schwer wird, erhalten und fördern. Das gibt zugleich eine Schule für eine gründlichere, kenntnißreichere Volksliteratur, die uns doch so sehr Noth thut. Wohlauf, ihr Brüder, Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, rüftig ans Werk! die Zeit fordert Großes von uns, da ist eine würdige Aufgabe, laßt uns gemeinsam an die Lösung gehen, gemeinsame thätige Liebe verrichtet Wunder. Die jungen, frischen Herzen werden Euch schon entgegenkommen, werden Euch eine Freude bereiten, die Ihr von daher nicht erwartet habt. Und mancher verloren geglaubte Sohn wird sich finden, und zu einem neuen Menschen erstarken, manch Talent Aufmunterung finden, was jetzt ungenutzt verkümmert, späte Enkel noch segnen, was wir an den Vätern gethan. Mitten in der Bewegung der Zeit bauen wir ein Haus des Friedens, pflanzen das Kreuz auf den Giebel und Gottes Segen wird drin weilen.

Zum Schlusse füge ich die Statuten unseres Vereins bei, wie sie gedruckt in den Händen der Mitglieder sind und woran sich alle verpflichtet haben. Aus dem oben Mitgetheilten müssen sie gedeutet werden. Kann sein, daß da und dort nicht Alles gefällt, dem Bessern sei Raum gegeben, das Beste erhalte den Preis. Ueberhaupt, lieber Leser, magst du über diese Blätter urtheilen, wie du willst, ich weiß, daß ich nicht Allen gefallen kann, aber über die Sache falle ja nicht wegwerfend her, die erwäge recht, Andern und dir zum Heile, Vielen und mir zur Freude, Gott zum Preise.

Elberfeld im October 1848.

A. Kolping,
Kaplan und Religionslehrer.

Statuten

des

Kath. Jünglings-Vereins

zu

Elberfeld.

Zweck des Vereins.

Fortbildung und Unterhaltung der erwachsenen katholischen Jünglinge zur Anregung und Pflege eines kräftigen religiösen und bürgerlichen Sinnes.

Mittel zum Zweck.

Öffentliche Vorträge, Unterricht und Uebung im Gesänge, Lesen passender Bücher und gegenseitige Besprechung, Erheiterung u. s. w.

Zeit der Versammlungen.

Das Lokal der Versammlungen ist geöffnet an jedem Sonn- und Feiertage, im Winter von 5 bis 10, im Sommer von 6 bis 10 Uhr Abends und an jedem Montage Abends von 6 resp. 8 bis 10 Uhr.

Organisation des Vereins.

§. 1. Der Verein besteht aus dem Vorstande und den Mitgliedern.

§. 2. Vom Vorstande. Der Vorstand, dem die Leitung des Vereins zukommt, besteht aus dem Präses, welcher immer ein Geistlicher ist, zwei Vorstehern, vier Assistenten und dem Senior. Außerdem kann der Vorstand sich um geeignete, das Interesse des Vereins fördernde Mitglieder vermehren.

§. 3. Wahl des Präses. Der Präses wird von sämtlichen Mitgliedern des Vereins nach einfacher Stimmenmehrheit auf drei Jahre gewählt, doch kann der Abtretende wieder gewählt werden.

§. 4. Rechte und Pflichten des Präses. Der Präses leitet die Wahl der beiden Vorsteher, hat den Vorsitz in den Versammlungen des Vereins und den Sitzungen des Vorstandes, er hat die Bücher und Schriften, welche im Vereine aufgelegt werden, mit dem Vorstande zu berathen, wie von den Vorträgen, welche im Verein gehalten werden, Kenntniß zu nehmen. Er hält ein Verzeichniß sämtlicher Mitglieder, denen er bei ihrem Austritte auf Verlangen ein Zeugniß über ihr Verhalten im Vereine auszustellen hat. Ohne sein Wissen darf nichts, den ganzen Verein Betreffendes, in so weit es in den Statuten nicht vorgesehen ist, angeordnet und ausgeführt werden. Dagegen hat der Präses die Pflicht, in Allem das Interesse des Vereines zu wahren, denselben zu überwachen, wie für sein Gedeihen mögliche Sorgfalt zu tragen. Er soll ferner den einzelnen Mitgliedern mit Rath und That nach Kräften beistehen, wann sie seiner Hilfe nur immer bedürfen.

Anmerk. 1. Bei Abwesenheit des Präses tritt ein von ihm bestimmtes Vorstandsmitglied in seine Funktionen ein.

§. 5. Wahl der beiden Vorsteher. Die beiden Vorsteher werden von sämtlichen Mitgliedern des Vereins nach einfacher Stimmenmehrheit auf zwei Jahre gewählt, können aber nach deren Ablauf wieder gewählt werden.

§. 6. Rechte und Pflichten der Vorsteher. Die Vorsteher haben das Recht, Mitglieder nach §. 10 der Statuten in den Verein aufzunehmen, haben als Beirath des Präses Sitz und Stimme in den Sitzungen des Vorstandes und üben mit dem Präses die Censur über aufzulegende Schriften und Bücher. Sie berathen mit dem Präses alle für besondere Fälle nöthigen Anordnungen, wenn solche nicht auf der Stelle zu erledigen sind, doch ist dann dem Präses sofort davon Anzeige zu machen. In dem Vereine haben sie Ruhe und Ordnung zu handhaben, Ruhestörer entweder dem Präses anzuzeigen oder nöthigenfalls auf der Stelle zu entfernen. Einer von ihnen hat als Sekretair die nöthigen Scripturen zu besorgen, der Andere versteht das Amt des Kassierers und Bibliothekars. Halbjährig (im Frühjahr und Herbst) wird Rechnung abgelegt in gemeinsamer Sitzung des Vorstandes und das Resultat dem Vereine bekannt gemacht.

Anmerk. 1. Der Gesanglehrer des Vereins hat alle in Bezug auf den Gesang zu treffenden Anordnungen nach bestem Ermessen zu treffen.

§. 7. Wahl der Assistenten. Die vier Assistenten werden vom ganzen Vereine durch einfache Stimmenmehrheit gewählt. Sie

verwalten ihr Amt auf sechs Monate. Die Abtretenden sind wieder wählbar. Der Senior des Vereins, welcher die Beiträge der Mitglieder einsammelt, um sie dem Kassierer zu übergeben, wird aus den zwölf ältesten Mitgliedern des Vereins nach einfacher Stimmenmehrheit gewählt. Er verwaltet sein Amt auf unbestimmte Zeit.

§. 8. Rechte und Pflichten der Assistenten. Die Assistenten haben Sitz und Stimme in den Sitzungen des Vorstandes, haben als Repräsentanten des Vereins die Wünsche oder Klagen der Mitglieder beim Vorstande zur Anzeige zu bringen.

Ihre Pflichten sind:

- a) sie haben das Lokal zu öffnen und zu schließen, die Lichter anzuzünden und Feuer und Licht zu unterhalten;
- b) die verlangten Bücher und Schriften auszuhändigen, die ausgehändigen zu notiren, beim Schlusse der Versammlung wieder einzusammeln und an Ort und Stelle zu bringen, wie möglichst darüber zu wachen, daß keine Schrift beschädigt wird, oder gar verloren geht;
- c) auf Anstand, Ruhe und Ordnung zu sehen, Ruhestörer in Güte zu ermahnen, oder nöthigenfalls einem der Vorsteher anzuzeigen, und
- d) Acht zu haben, daß der Saal, die Geräthschaften u. s. w. nicht unnöthig beschmutzt oder beschädigt werden.

Die Vertheilung dieser Verrichtungen bleibt den Assistenten selbst überlassen, und muß stets mindestens Einer unfehlbar in den Versammlungen zugegen sein. Ihre gegenseitige Uebereinkunft muß schriftlich dem Vorstande mitgetheilt werden.

§. 9. Von den Mitgliedern. Mitglied des Vereins kann jeder katholische Junggeselle werden, der wenigstens achtzehn Jahre zählt, nicht Lehrling ist und einen unbefleckten Lebenswandel führt oder zu führen entschlossen ist. Dem Präses steht über eine Ausnahme der Entscheld zu.

§. 10. Von der Aufnahme. Man meldet sich zur Aufnahme entweder beim Präses oder bei einem der Vorsteher, welcher den Namen des Aufzunehmenden an die Vorschlagtafel schreibt und ihm, wenn binnen acht Tagen kein gegründeter Einspruch geschieht, die Aufnahme durch einen der Assistenten mündlich ansagen läßt. Die förmliche Aufnahme geschieht durch den Präses am ersten Montage im folgenden Monate gegen Entrichtung von 4 Sgr Einschreibgebühren. Name, Stand, Alter, Heimath und Wohnort wird nach der laufenden Nummer in die Vereinsliste eingetragen. Der Wohnungswechsel muß daher angezeigt werden.

NB. Fremde dürfen den Versammlungen nur dann beiwohnen, wenn sie von einem Mitgliede des Vereins eingeführt und von diesem einem der anwesenden Vorstandsmitglieder vorgestellt worden sind.

§. 11. Beitrag. Jedes Mitglied zahlt für Licht, Feuer, Reinigung des Lokals und sonstige nothwendigen Bedürfnisse an jedem ersten Sonntage im Monate, und zwar im Vereinslokale von 7 bis 8 Uhr Abends, an den zur Einsammlung der Beiträge bestimmten Senior zwei Silbergroschen, welchen Beitrag der Vorstand mit Zustimmung der Mitglieder erhöhen oder verringern kann.

Anmerk. I. Wer an dem bestimmten Tage nicht zahlt, wird nach Ablauf des Monats gemahnt. Wer den Beitrag von drei Monaten schuldet, hört damit auf, Mitglied zu sein. Auf Armuth, Krankheit oder sonstiges Unvermögen wird billige Rücksicht genommen, doch muß der Betreffende dem Präses zeitig Anzeige machen.

Anmerk. II. Wer aus dem Vereine scheidet, ohne seinen Beitrag berichtigt zu haben, oder wer sich fern hält, ohne den Ort zu wechseln, kann nicht wieder aufgenommen werden, bis er seine Rückstände berichtigt hat.

Anmerk. III. Die Assistenten und der Senior sind für die Dauer ihrer Amtsführung von der Zahlung des Beitrages frei.

§. 12. Von den Versammlungen. Unterricht. Unterricht wird ertheilt a) in der Religion, b) in allen nothwendigen und nützlichen Dingen des bürgerlichen Lebens, soweit die Lehrkräfte reichen und sie auf die Gesamtheit Anwendung finden; c) in geistlichen und weltlichem Gesange, woran sich a) Uebungen in mündlichem Vortrage, Erzählungen und Deklamationen ernsten und heitern Inhalts anschließen.

§. 13. Ordnung des Unterrichts. Sonntags von 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Gesang, 6 $\frac{3}{4}$ bis 7 $\frac{1}{2}$ Vortrag oder Besprechung über religiöse oder kirchliche Gegenstände, von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Uebung im Erzählen oder Deklamiren. — Montags von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Gesang, 9 Uhr bis 9 $\frac{3}{4}$ Vortrag oder Besprechung weltlicher (geschäftlicher und bürgerlicher) Dinge.

Anmerk. I. Außer den genannten Unterrichtsgegenständen wird für die Benöthigten noch ein besonderer Unterricht im Schreiben und Rechnen, und zwar Sonntag Nachmittags von 1 bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr ertheilt. Die Theilnehmenden müssen sich bei dem dafür bestimmten Lehrer melden und sich besonders eines regelmäßigen Besuchs befleißigen. Die nothwendigen Schreibmaterialien muß Jeder selbst mitbringen.

Anmerk. II. Während dem Unterrichte soll möglichst alles Aus- und Eingehen vermieden werden. Wer am Gesange keinen Theil nimmt, kann sich während dem Gesangunterrichte mit andern Dingen beschäftigen, muß aber durchaus Ruhe und Stille beobachten.

Anmerk. III. Der ununterbrochene Besuch des Unterrichts wird den Mitgliedern besonders dringlich empfohlen.

§. 14. Kein Mitglied darf ohne Erlaubniß des Präses oder der Vorsteher einen Vortrag halten. Die Mitglieder sind aber aufgefordert, nach gehaltenen Vorträgen ihre eigenen Ansichten und Meinungen zu äußern, sollen sich über nicht Verstandenes Aufklärung erbitten, ihre eigenen Erfahrungen und merkwürdigen Erlebnisse, insofern sie für das Ganze von Nutzen sein können, nicht zurückhalten. Doch soll Alles mit Anstand und Bescheidenheit geschehen. Bloßes Räsonniren muß vermieden werden.

§. 15. Außer den Unterrichtsstunden ist die Beschäftigung, Lesen und Unterhaltung, frei; doch soll Alles mit Anstand und billiger Rücksicht auf Andere geschehen. Alles überlaute Sprechen, Disputiren, wie alles Lärmen und Zanzen, muß im Vereine vermieden werden.

§. 16. Jedes Mitglied ist verpflichtet, Sorge zu tragen, daß der Saal und die Geräthschaften nicht unnötig beschmutzt oder beschädigt werden. Besonderer Sorgfalt werden die Schriften und Bücher des Vereins empfohlen. Wer muthwillig Eigenthum des Vereins beschädigt oder verdirbt, muß den Schaden ersetzen.

Anmerk. I. Die Schriften und Bücher des Vereins dürfen nicht mit nach Hause genommen werden. Dies ist nur den Assistenten gestattet.

§. 17. Jedes Mitglied ist dem Präses, den Vorstehern und Assistenten nicht bloß die ihrem Amte gebührende Achtung, sondern auch in Handhabung der Statuten unbedingte Folgsamkeit schuldig. Es soll der leichtfertige Tadel über ihr Benehmen, wie über ihr Verfahren vermieden werden. Unständige Einsprache wird dagegen stets billiges Gehör finden.

§. 18. Wer sich eine bemerkenswerthe Uebertretung der Statuten zu Schulden kommen läßt, wird zuerst von den Assistenten in Güte gemahnt; wer darauf nicht hört, dem Vorstande zur Anzeige gebracht, der durch den Präses denselben für immer aus dem Vereine entfernen kann. Bei dringlichen Fällen kann jeder Vorsteher aus der Versammlung für den betreffenden Abend auf der Stelle entlassen. Ausgestoßen darf ein Mitglied nur werden durch den Präses, nach vorhergegangener Untersuchung seines Vergehens und zwar, wenn die Natur der Sache es erleidet, vor dem ganzen Vereine.

§. 19. Jedes öffentliche, den guten Ruf besleckende Vergehen schließt als solches von dem Vereine aus. Ebenso ist ausgeschlossen, wer seine öfterliche Christenpflicht verabsäumt.

§. 20. Die Wiederaufnahme der Ausgeschiedenen oder Ausgestoßenen hängt von Erfüllung des §. 10, oder auch vom Ermessen des Vorstandes und der Zustimmung der Mitglieder ab.

§. 21. Der Vorstand versammelt sich regelmäßig alle drei Monate zu einer Sitzung, die durch den Präses anberaumt wird und wozu die Mitglieder schriftlich eingeladen werden. Einfache Stimmenmehrheit entscheidet hier, wie auch in den Generalversammlungen.

§. 22. Abänderungen und Verbesserungen der Statuten können nur durch den gesammten Vorstand nach allgemeiner Berathung mit den Mitgliedern des Vereins vorgenommen werden. Ueber Annahme oder Ablehnung neuer Propositionen entscheidet einfache Stimmenmehrheit. Bei gleicher Stimmzahl entscheidet hier wie überall die Stimme des Präses.

Wenn auch der Verein zum Unterschiede von einer Bruderschaft zu keinen weiteren kirchlichen Pflichten, als den allgemeinen verbindlich macht, ist es doch gewiß sehr löblich, wenn die Mitglieder, um ihre Eintracht und Liebe auch auf dem religiösen Gebiete zu bethätigen, an jedem Sonn- und Feiertage einer heil. Messe zusammen beizuwohnen, dieselbe durch gemeinsamen Gesang verherrlichen und dadurch sich gegenseitig in der Ausübung der Religion erbauen und stärken. Zu gleichem Zwecke werden die Mitglieder freundlichst eingeladen, viermal im Jahre gemeinschaftlich zur heil. Communion zu gehen und zwar, am ersten Sonntage im Advent, Palmsonntage, am Sonntage in der Frohnleichnamsoctav und am Feste der heil. Schutzengel, welcher letztere Tag zugleich Stiftungsfest ist und mit sonstigen entsprechenden Feierlichkeiten begangen wird.

Gottes Segen sei und bleibe über dem Vereine!

Revidirt und vom ganzen Vereine angenommen.

Elberfeld, am 9. Oktober 1848.

Der Vorstand.

Den Mitgliedern des kath. Jünglingsvereins.

„Der Mensch ist seines Glückes eigener Schmied,“ sagt das Sprichwort, und, heißt es anderwärts, „was man in der Jugend säet, wird man im Alter erndten.“ Wohl an denn, schmieden wir mit ernster, besonnener und fröhlicher Kraft an unserem Glück, säen wir bei Zeiten mit rüstiger Hand guten Samen auf ein gutes Erdbreich, daß die Saat gedeihlich wachse aus der Jugend in das reifere Mannesalter hinüber und ihre Früchte uns erfreuen, selbst über das Grab hinaus. Glückselig aber wird der Mensch, wenn er, zufrieden mit der Stellung, die ihm Gott gegeben, grade mit Ehren und Treuen den Platz ausfüllt, den die Vorsehung ihm zugewiesen; wenn er sich eif-

rig bestrebt, tüchtig das zu sein und zu werden, was er sein und werden soll. Ihr seid, meine Freunde, junge Männer, die sich auf ihren künftigen Beruf vorbereiten sollen, die einst als tüchtige Bürger, als Haus- und Familienväter nicht bloß den Ihrigen vorzustehen haben, sondern deren Wohlergehen auch auf der Achtung und dem Vertrauen beruht, welches andere Leute in Euch setzen. Wollt Ihr der Achtung Eurer Mitbürger dann werth sein, soll ihr Vertrauen Euch entgegen kommen, müßt Ihr jetzt Euch bereits desselben werth machen, müßt Ihr jetzt bereits Achtung und Vertrauen Euch erwerben. Wollt Ihr einst tüchtige Meister, tüchtige Hausväter werden, müßt Ihr jetzt tüchtige Gesellen, tüchtige Arbeiter sein in dem Fache, wozu die Neigung oder göttliche Fügung Euch berufen. Euch dazu anzuleiten, den Zweck Eures Lebens klar und deutlich vorzuhalten, nach unsern Kräften Euch diesem Ziele zuzuführen, bewahrend und fördernd Eurem kostbaren Alter den Werth mitzutheilen, den es hat, haben wir den Verein gegründet, als dessen Mitglieder ich Euch mit Freuden begrüße. Was dem Einzelnen zu schwer wird, oder woran er oft verzagt, das gedeiht ohne Mühe, wenn gemeinsame Kräfte, sich gegenseitig Stütze und Halt, dem Ziele zustreben. Mit dem Vorsatze also, jetzt tüchtig zu sein, was Ihr seid, um das tüchtig zu werden, was Ihr werden sollt, Euch auszubilden nach Kräften für Euren künftigen Beruf, seid Ihr unserm Vereine beigetreten. Haltet denn den wahren Zweck Eures Lebens, der zugleich anzustrebender Zweck unseres schönen Vereins ist, stets lebhaft vor Augen und sucht ihn zu erreichen mit rüstiger Kraft. Zur wahren Tüchtigkeit des Menschen gehört aber, daß er an Leib und Seele tüchtig sei, und ich verstehe darunter, daß der Mann sein Geschäft, welches es auch sei, tüchtig und gründlich verstehe, es ordentlich zu führen und zu halten wisse, und, daß er ein tüchtiger, ehrenwerther Christ sei im Innern und nach Außen. Tüchtige Christen also wollt Ihr sein, und Ihr habt Recht. Ohne ein kräftiges, lebendiges Christenthum ist es mit dem Menschen nichts und wird auch nichts. Ohne ein tüchtiges Christenthum kein kräftiger Halt im Leben, keine wahre Zufriedenheit, keine rechte Tugend, keine dauernde Rechtschaffenheit, ohne lebendiges Christenthum kein Glück. Das Christenthum ist die eigentlich gesunde Kraft im Leben, wo es mangelt, ist das Leben krank. Deshalb wollt Ihr Euch in Eurem Glauben mehr und mehr unterrichten lassen, und in der That, je mehr man ihn kennen lernt, um so lieber übt man ihn. — Und tüchtige Geschäftsleute wollt Ihr werden, — natürlich, dann müßt Ihr Euch jetzt schon an männlichen Ernst, an Ordnung, Thätigkeit, Umsicht, Sparsamkeit gewöhnen, müßt Ihr jetzt Euren Stand lieb gewinnen und alle Kräfte aufbieten, Euer Geschäft tüchtig und gründlich kennen zu lernen. Daß Ihr das wollt und deswegen Euch unserm Vereine angeschlossen habt, ist ein gutes Zeugniß für Eure Zukunft. Bleibt dann der Sache, Eurem guten Vorsatze getreu, der Lohn wird für Euch selbst nicht ausbleiben!

Nun noch ein freundliches Wort. Im Vereine habt Ihr Euch als Brüder zusammengefunden, die, wie sie in Eines Glaubens Weise Gott verehren auch zu Einem irdischen Ziele vereint hinarbeiten. Gleiches zu wollen führt von selbst die Herzen nah, und Eure Brüderschaft hat sich bis dahin auch thatkräftig gezeigt. Die Liebe aber, das Band der Einigkeit, ist das Freieste, und deshalb das Edelste im Menschen. Deshalb haben wir sie nicht mit irgend einem Statut binden wollen, weder da, wo sie sich mit Gott zu befassen hat, noch wo sie hilfreich unter Euch selbst wirksam sein soll. Das, dünkt uns, soll ihre allein gesegnete Wirksamkeit nicht hemmen, nein, soll sie sogar fördern. Brüderlich wohnt Sonntags zusammen dem Gottesdienste bei, brüderlich tretet mitammen an den heiligen Tisch des Herrn, brüderlich bewahrt Euch gegenseitig vor dem Bösen, brüderlich fördert Euch gegenseitig im Guten. Und ist Einer krank unter Euch, Eure Liebe komme ihm in Allem zu Hülfe, worin Ihr sie nur leisten könnt; stirbt Einer, geleitet ihn brüderlich zum Grabe, und auch nachher gedenkt Seiner im Gebete. Eure Freuden seien, wenn thunlich, gemeinschaftliche, Euer Schmerz werde von Allen mitempfunden; dabei ziere offene, herzliche Heiterkeit Euer ganzes Leben, Eure Religion, wie Eure Arbeit, sie ist ein Zeichen der Gesundheit nicht bloß der des Leibes, sondern besonders der Ruhe und des Friedens der Seele. Und eine fromme, frische, fröhliche, wackere Jugend, die das Herz rein, den Kopf klar bewahrt, die reuelos hinter dem Manne liegt, ist die sicherste wenn nicht die einzige Bürgschaft für das ganze künftige Lebensglück, die edelste Blüthe, die das Leben treibt. Und an Eurem Lebensglücke mitzuarbeiten, Euch zu dienen, die Ihr mir doppelt und dreifach nahe steht, wird mit der Gnade Gottes mir ein wichtiges, theures Amt bleiben mein Lebenslang.

Euer Präses
Adolph Kolping,
Kaplan.

Elberfeld, im Oktober 1848.

Neuß. Gedruckt bei L. Schwann.

großen socialen Fragen

der Gegenwart.

Sechs Predigten

gehalten im hohen Dom zu Mainz

von

Wilhelm von Ketteler,

Pfarrer in Hoppfen, Mitglied des deutschen Reichstages.

Das Honorar zum Besten des wohlthätigen Vereins vom heil.
Vinenz von Paul zu Mainz.

Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinarius.

Mainz,
Verlag von Kirchheim und Schott.

1849.